

Gregor Bongaerts

Reduziert sein – zur Kritik des reduktiven Individualismus*

Karl Bühler hat in seiner Krise der Psychologie gegen die Ausdruckstheorien der Sprache von Darwin und Wundt formuliert: »Wir folgen einem aus intimer Kenntnis der Dinge oft ausgesprochenen aber niemals methodisch restlos fruktifizierten Satz, wenn wir den Ursprung der Semantik nicht beim Individuum, sondern bei der Gemeinschaft suchen« (Bühler 2000: 59). Bühler ging es nicht darum, die Gemeinschaft als ein soziales Gebilde zu reifizieren und mit einer eigenen Logik auszustatten. Es ging ihm sicherlich auch nicht darum zu behaupten, die Gemeinschaft lege sich dem Individuum von außen auf und zwingt es zu diesem oder jenem, wie Durkheim dies in seiner Metapher soziologischer Tatbestände gefasst hat. Allerdings ging es Bühler dezidiert um die Infragestellung einer individualistischen Theorie der Sprache, die jegliche Ausdrucksbewegung als Ausdruck eines bewussten Innenlebens begreift und die ausgehend von dieser Annahme noch die »gemeinsamen geistigen Erzeugnisse« (Bühler 2000: 52) vom Individuum und dessen Seelenleben ableiten will. Bühler nimmt demgegenüber eine Perspektivverschiebung vor und thematisiert den Ursprung der Semantik und Sprache im Ausgang von der wechselseitigen Steuerung des Benehmens sowohl tierischer als auch menschlicher Kundegeber und Kundnehmer. Unter Semantik versteht er dabei diejenigen Mittel der Steuerung und Verständigung, die zum Einsatz kommen, wenn das Benehmen nicht durch Gegebenheiten in der gemeinsamen Wahrnehmungssituation aufeinander bezogen werden kann, sondern durch »einen Kontakt höherer Ordnung, durch spezifische semantische Einrichtungen vermittelt werden« (Bühler 2000: 71) muss. In das Zentrum der Analyse des Gemeinschaftslebens bzw. sozialer Wirklichkeit gerät damit nicht das Innenleben der Beteiligten, sondern das wechselseitig sinnhaft aufeinander bezogene Benehmen, verstanden als gegenseitige (kommunikative) Steuerung des Benehmens.¹

In der folgenden Auseinandersetzung mit dem von Jens Greve zuletzt verteidigten reduktiven Individualismus will ich diese Position Bühlers für die soziologische Handlungstheorie übernehmen und dahingehend argumentieren, dass mit Blick auf Semantik und damit verbundene Steuerungsprozesse ein reduktiver Individualismus zum einen

* Anmerkung der Redaktion: Die Seitenangaben in einfachen Klammern beziehen sich hier und in den folgenden Texten auf: Greve, Jens (2015): *Reduktiver Individualismus. Zum Programm und zur Rechtfertigung einer sozialtheoretischen Grundposition*. Wiesbaden: Springer VS.

1 Mit stärkerem Bezug zum gegenwärtigen soziologischen Sprachgebrauch könnte auch von Koordination des Benehmens oder kommunikativer Koordination gesprochen werden, ich werde allerdings im Folgenden den Terminus ›Steuerung‹ beibehalten, weil mit ihm die kybernetische Idee der Steuerung angespielt ist.

nicht möglich ist und zum anderen, dass die Rückführung allen sozialen Sinnsgeschehens auf individuelle Sinnsetzungen dem Phänomenbereich der Soziologie nicht gerecht wird.²

Die Grenzen und Begrenzungen eines reduktiven Individualismus, der notwendig die gegenseitige Steuerung bzw. Koordination als ein Sekundärphänomen begreifen muss, werden deutlich, wenn man die Implikationen explizit macht, auf denen eine solche sozialtheoretische Position fußt. Ich möchte dies in drei Schritten demonstrieren: Im ersten Schritt wird der zentralen Grundbegriff des reduktiven Individualismus befragt: das »Individuum«. Es werden Zweifel geäußert, dass ein soziologisch gehaltvoller Begriff des Individuums als Konstante vorausgesetzt werden kann. Anschließend wird in einem zweiten Schritt in Frage gestellt, ob sich psychische und soziale Sinnphänomene der Logik einer kausalen Ontologie subsumieren lassen und vor diesem Hintergrund die Fragen nach kausaler Erklärung, Reduktion und Emergenz sinnvoll zu stellen sind. In einem dritten Schritt wird erörtert, ob die Gegenstandskonstruktion eines reduktiven Individualismus den Phänomenbereich sozialer Wirklichkeit als soziales Sinnsgeschehen zureichend erfassen kann.

1 Individuiert und Individuum?

Die zentrale Annahme, auf der ein reduktiver Individualismus seit Weber fußt, ist diejenige, dass jegliches soziale Geschehen ausschließlich in Bezug auf seine Hervorbringung durch individuelles Handeln zu verstehen ist. Verstanden werden kann das Handeln, weil die handelnden Individuen mit ihrem Tun subjektiv einen Sinn verbinden. Mit dieser Bestimmung des Ausgangspunktes soziologischen Denkens und Forschens ist die Setzung verbunden, dass soziales Geschehen nur durch Individuen erzeugt werden kann, die in der Lage sind, subjektiv sinnhaft zu handeln. Was aber heißt hier Individuum und was meint der subjektiv gemeinte Sinn genau?

Dem zweiten Teil der Frage hat sich im Anschluss an Weber ausführlich Schütz gewidmet und ihn dahingehend beantwortet, dass der subjektiv gemeinte Sinn in den Umzu-Motiven der Handelnden, also in den Entwürfen von Handlungen besteht, die durch ein Handeln in Zukunft realisiert werden sollen (vgl. Schütz 2004: 195ff.). Die Antwort auf den ersten Teil der Frage hat Schütz übernommen und sich dadurch sehr zu recht den Vorwurf eingehandelt, Handeln und soziales Geschehen ausschließlich aus der Perspektive voll sozialisierter Akteure untersuchen zu können (vgl. Krasnodebski 2003: 120). Ein Vorwurf, der für jede individualistisch optierende Handlungstheorie der Soziologie und vermutlich auch der angrenzenden Wissenschaften zu generalisieren ist. In Frage steht mithin, ab wann Akteure Merkmale aufweisen, die sie als soziale Akteure in dem anspruchsvollen Verständnis von Weber und Schütz zurechnungsfähig machen? Ich möchte das an dieser Stelle nicht beantworten und beanspruche auch gar nicht, dies zu können,

2 Die Position von Bühler hat ihre Entsprechungen innerhalb der Soziologie, insbesondere in der pragmatistischen Tradition von Mead (1973) bis Mills (1940).

aber mit dieser Frage ist ein Theorieproblem markiert, das schwer wiegt. Schließlich soll soziale Wirklichkeit eine sinnhafte sein und der Setzung des Individualismus gemäß, findet sich dieser Sinn allein in den zur Reflexion fähigen Bewusstseinen bzw. Psychen der Handelnden. Mit dem Problem der Bestimmung sozialer Akteure kann vor diesem Hintergrund zumindest auf zwei extremen Wegen umgegangen werden: Zum Ersten kann man akzeptieren, dass soziale Akteure sehr voraussetzungsvolle Wesen sind und schließt damit konsequenterweise eine Fülle an Wesen als soziale Akteure aus, die diese Eigenschaften nicht aufweisen – wie bspw. Tiere, Kleinstkinder, Demente oder auch eine Vielzahl psychisch oder anderweitig Kranker usw. Man läuft dann Gefahr, einen historisch etablierten Akteursbegriff ahistorisch zu generalisieren. Zum Zweiten ist die entgegengesetzte und gleichermaßen extreme Position möglich, auf den biologischen Organismus mit seinen natürlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen zu reduzieren. In diesem Fall wäre aber ein gehaltvoller Begriff von Sinn und subjektivem Sinn verloren und in einem Zug damit der Gegenstandsbereich, für den sich die Soziologie gemeinhin zuständig fühlt. Dass die Frage nach den Merkmalen sozialer Akteure letztlich im reduktiven Individualismus nicht wirklich geklärt ist, lässt sich bei Greve etwa daran ablesen, dass alle sozialen Phänomene ihre Entsprechung in individuellen Eigenschaften haben sollen und es offen bleibt, worin genau und unter allen Umständen diese individuellen Eigenschaften eigentlich bestehen (vgl. z. B. 25, 27, 31, 41, 196).³

Ein dritter Weg, der die Extreme verbindet, besteht freilich in einem sozialisations-theoretischen Argument. Der menschliche Organismus ist demgemäß die Infrastruktur, auf Basis derer durch Partizipation an sozialen Situationen die notwendigen Sinnformen bzw. Semantiken und Wissensbestände angeeignet werden, die einen zurechnungsfähigen sozialen Akteur ausmachen. Greve überspringt diese dritte Möglichkeit und scheint hingegen die erste und zweite Umgangsweise mit dem benannten Problem zu kombinieren, wenn er in Bezug auf Weber und Coleman schreibt:

»natürliche Akteure stellten natürliche Stoppunkte der Analyse dar« und »dass sich soziale Prozesse nur dann ergeben und aufrechterhalten, wenn es interessierte Akteure gibt, welche diese Ordnungen tragen« (24f.).

Die Verknüpfung von Akteuren mit Interessen ist zunächst plausibel. Wie genau »natürliche Akteure« mit Interessen verknüpft werden bzw. sind und ob sie es als natürliche Akteure überhaupt sein können, bleibt jedoch unhinterfragt. Setzt nicht die Rede von an Ordnungen interessierten Akteuren voraus, dass diese sozialisiert und in dem Sinn nicht mehr »natürliche Stoppunkte« der Analyse sind?

Der Verweis auf »natürliche Akteure« legt es nahe, anzunehmen, dass im reduktiven Individualismus die körperliche Individuiertheit mit einem Subjektstatus gleichgesetzt wird (vgl. 132, 134). Geht man allerdings von der Sozialisation »natürlicher Akteure« aus, dann bedeutet deren körperliche Individuiertheit nicht, dass sie auch von vornherein und unter allen Bedingungen soziale Akteure im Sinne sozialer Handlungsfähigkeit sind. Das Rüstzeug ist sicherlich da, aber zunächst geht es darum, durch Partizipation an dem

3 Es finden sich Annahmen über natürliche Akteure, klassische handlungstheoretische Begriffe wie »Motiv«, »Absicht«, »Interesse« bis zu sehr vagen »sinnhaften Orientierungen«.

Geschehen, das Bühler als gegenseitige Steuerung bezeichnet, erst so etwas wie Handlungsfähigkeit in einem soziologisch anspruchsvollen Sinne auszubilden.⁴ Ein reduktiver Individualist kann nun noch immer einwenden, dass irgendeine rudimentäre Form von bedürfnisgeleitetem Interesse gegeben sein muss wie auch die Fähigkeit, kommunikativ mitmischen zu können. Dies ist zwar richtig, führt soziologisch allerdings nirgendwo hin, weil diese Fähigkeiten bei lebenden Organismen weit verbreitet sind, so dass erneut in Frage steht, welche Eigenschaften es genau sind, die einen Organismus zu einem sozialen Akteur machen.⁵

Fokussiert man an dieser Theoriestelle hingegen auf die Prozesse der gegenseitigen Steuerung, so fragt man nicht mehr primär nach Akteurseigenschaften, sondern nach den kommunikativen Mitteln, mit denen eine solche Steuerung erfolgt. Nicht mehr die gegenseitige Steuerung wird zum Sekundärphänomen, sondern die sozialen Akteure, die einem soziologischen Beobachter allein dadurch verständlich sind, dass sie kommunikativ, gemäß den historisch und sozial hervorgebrachten wie auch verteilten Formen sinnhafter Zurechnung, sich selbst und andere als Akteure adressieren. Die soziologisch relevanten individuellen menschlichen Eigenschaften, wie zum Beispiel reflexives Bewusstsein oder an Motiven orientiertes und durch solche interessiertes Handeln, erscheinen aus dieser Perspektive als Internalisierungen desjenigen zeichenhaft und sprachlich basierten Steuerungsgeschehens, das sich im Gegenstandsbereich der Soziologie beobachten lässt.⁶ Mit welchen Akteuren es ein soziologisch Beobachtender überhaupt zu tun hat und welche Formen sozialen Geschehens mit ihnen jeweils möglich sind, dies lässt sich wiederum zum einen an Hand der den in Frage stehenden Akteuren verfügbaren Steuerungsmittel bzw. Semantiken untersuchen und zum anderen mit Blick auf die sozial verteilten Zurechnungsformen für soziale Akteure historisieren. Soziales Geschehen lässt sich schließlich auch jenseits menschlicher Sozialität beobachten, wenn nicht allein symbolisch-vermittelte Kommunikation als soziologisch relevant erachtet wird, sondern etwa auch signalsprachliche bzw. gebärdenvermittelte Kommunikation. Gleichermäßen lässt sich historisch feststellen, dass nicht zu allen Zeiten die gleichen Eigenschaften zu einem sozialen Akteur qualifiziert haben (vgl. Meyer/Jepperson 2000).

2 Sinn und Emergenz

Ein zentrales Motiv von Greves Verteidigung eines reduktiven Individualismus findet sich in einem starken, namentlich kausalen Erklärungsanspruch. Das vorangehend in

- 4 Die gegenseitige Steuerung setzt dabei weder einen anspruchsvollen Bewusstseinsbegriff voraus, noch den starken Begriff des Interesses.
- 5 Ob man an dieser Stelle weiterkommt, als die sozialtheoretisch orientierten philosophischen Anthropologien etwa von Plessner oder Gehlen, erscheint mir sehr fraglich.
- 6 Eine solche Blickverschiebung weg von dem Primat der individuellen Akteure hin zu den Prozessen gegenseitiger Steuerung hat selbstverständlich in der soziologischen Tradition Wegbereiter im Pragmatismus – etwa mit Mead und Mills –, als Position ist sie aber nicht konsequent kommunikationstheoretisch weitergeführt und soziologisch fruchtbar gemacht worden, wenn ich recht sehe.

Frage gestellte Primat der individuellen Akteure ist für eine erklärende Soziologie unverzichtbar, weil eine kausale Erklärung Konstanten benötigt, die für das interessierende Phänomen unter wechselnden Randbedingungen als Ursachen gelten können. Für das Phänomen ›Handeln‹ werden in erklärenden Theorieansätzen individuelle Akteure als konstante Ursachen angenommen. Dass dieser Ausgangspunkt sozialtheoretisch nicht unproblematisch ist, habe ich oben gezeigt. Hier geht es nun um ein anderes Problem, das mit dieser Annahme im Zusammenhang mit dem kausalen Erklärungsanspruch verbunden ist. Greve erhebt – ohne Begründung – die Möglichkeit der kausalen Erklärung von Handeln zum Prüfstein für begründbare sozialtheoretische Positionen. Dass am Ende nur der reduktive Individualismus diese Prüfung bestehen kann, wird mit dem in verschiedenen Diskussionskontexten wiederholten Argument belegt, dass sich nichts gegenständlich Soziales findet, das kausale Wirkungen hervorbringen kann (vgl. 44, 45, 55, 58, 85, 134 usw.). Solche Wirkungen sind nur den individuellen, menschlichen Akteuren möglich. Entwickelt wird diese Position vor allem mit Blick auf das Emergenzproblem. Es geht um die Frage, ob es sein kann, dass soziales Geschehen und soziale Ordnung Eigenschaften haben, die nicht auf Akteure zurückzuführen sind, aber dennoch kausale Wirkungen auf die betreffenden Akteure ausüben können. Dass dies nicht der Fall sein kann, versucht Greve mit dem folgenden Vergleich theoretischer Vokabulare zu plausibilisieren:

»Während das (alltags-)psychologische Vokabular keine naheliegende Übersetzung in eine physikalische Terminologie besitzt, stellt sich dies für das Verhältnis soziologischer und (alltags-)psychologischer Terme anders dar. Soziologische Konzepte lassen sich ohne Rekurs auf Eigenschaften von Individuen nicht sinnvoll fassen. Eine Rechtfertigung einer autonomen Soziologie aus einer autonomen Begriffssprache erweist sich als problematisch, denn es müsste sich zeigen lassen, dass diese Terminologie keinen wesentlichen Rekurs auf individualistisch gefasste Begriffe vornimmt.« (15)

Diese Beschreibung geht mit der These einher, dass eine solche »autonome Begriffssprache« notwendig ist, damit überhaupt von einem Gegenstandsbereich auszugehen ist, den man daraufhin befragen kann, ob er reduzierbar ist. Die Conclusio ergibt sich vor dem Hintergrund dieser Prämisse scheinbar von selbst, weil für den Fall, dass eine solche Trennung der Vokabulare nicht möglich ist, erneut die Annahme eines gegenständlichen Bereichs des Sozialen, der nicht auf individuelle Akteure zurückgeführt werden kann, zu streichen ist (vgl. 13).

Nun muss erneut nach den individuellen Eigenschaften gefragt werden, die die Argumentation tragen sollen. Dem Zitat lässt sich der Verweis auf mentale Eigenschaften entnehmen und in verschiedenen Aufsätzen sind es insbesondere Intentionen und Absichten in dem weberianischen Verständnis von subjektiv gemeintem Sinn (vgl. 211). Ohne auf Details der Emergenzdiskussion einzugehen, die auf ihre eigenen Prämissen verpflichtet ist, sich am materialistisch geschlossenen Konzept der Natur zu orientieren (vgl. Greve/Schnabel 2011), will ich dennoch fragen, ob diese Einlassung auf das darauf begründete Verständnis von Kausalität fruchtbar auf die Soziologie zu übertragen ist. Sind sowohl psychisches Geschehen als auch soziales Geschehen derartig verfasst, dass sie auf die Prämissen einer Kausalontologie zu beziehen sind?

Dies möchte ich zumindest in Frage stellen, da es sich im Bereich des Psychischen und Sozialen gleichermaßen um Geschehen im Medium ›Sinn‹ handelt. Die gestellte Frage kann entsprechend zugespitzt werden: Wirkt Sinn kausal auf Sinn? Da es jeweils, einerlei ob psychisch oder sozial, um Deutungen von Welt geht, auf deren Basis Benehmen und Handeln orientiert werden, lässt sich dies bezweifeln. Im Hinblick darauf, dass diese Deutungen menschlichen Organismen maßgeblich sprachlich vermittelt werden und ihnen vermittels Sprache verfügbar sind, lässt sich zudem für den reduktiven Individualismus ein Prüfstein ableiten: Ist der logische Ort der Sprache die Psyche von Individuen? Dies müsste schließlich angenommen werden, wenn das soziale Sinngeschehen, das sprachlich vermittelt ist, individuell reduziert werden soll. Mit Blick auf das schon genannte Argument von Karl Bühler lässt sich dies bestreiten. Sprache, die nicht die Funktion hat, Subjektives zum Ausdruck zu bringen, sondern primär auf gegenseitige Steuerung und mithin auf Ihre Funktion zu beziehen ist, soziales Geschehen zu koordinieren, ist genau in dem kommunikativen Geschehen der Koorientierung und Koordination mehrerer zu ›verorten‹. Sprache ist mithin als kommunikatives Medium genuin nicht individualistisch zu verstehen und sie ist zudem auch nicht als soziale Substanz misszuverstehen, die wie auch immer gearteten sozialen Akteuren kausal wirksam gegenüberzustellen ist. Sie steht – wie vermutlich jegliches Sinngeschehen – quer zur materialistisch geschlossenen Konzeption der Natur. Zwingt man sprachliches Handeln jedoch in die Prämissen der Kausalontologie, dann lädt man sich zugleich enorme Beweislasten auf, die entweder zu den mehr oder weniger kompliziert entfalteten Annahmen von *ideae innatae* führen, die Bühler vor allem an Wundts anspruchsvoller Axiomatik der Sprache als Ausdruck des individuellen Seelenlebens schlagend kritisiert und deren Variationen sich von Chomsky (vgl. Bubner 1982: 179) bis zumindest Pinker (vgl. Schaden 2003) finden. In irgendeiner Form muss schon alles in den Akteuren vorhanden sein und in irgendeiner Form müssen sie schon individuelle Akteure sein. Wie genau dies zu begreifen ist, bleibt ein reduktiver Individualismus wie er von Greve konsequent vertreten wird, gleichermaßen schuldig wie ein tragfähiges Konzept von Sozialität. So natürlich erscheint mithin der individuelle Akteur als natürliche Stoppregel nicht.

Die notwendig anzunehmende und irgendwann durch Partizipation an kommunikativem Geschehen angeeignete Sprechfähigkeit von Akteuren ist zwar individuell aufrufbar, sie ist aber nicht ihrem Sinngehalt nach individuell erzeugt, sondern verweist auf bestimmtes, kommunikative Benehmen und dessen Medien, durch das die Akteure erst zu Akteuren werden. Mit Blick auf das Emergenzproblem bedeutet dies, dass im Falle von Sinngeschehen nicht auszumachen ist, wer oder welches Benehmen einen spezifischen (sozialen) Sinn kausal erzeugt hat. Dies ist mindestens in drei Hinsichten nicht zu bestimmen:

- a) Zum Ersten lässt sich aus einer Beobachterperspektive konstatieren, dass es plausibel ist, von objektivem Sinn (vgl. Mead 1972: 115) dahingehend zu sprechen, dass kommunikatives Geschehen mehr sinnhafte Aspekte umfasst, als diejenigen Intentionen, die den adressierten Handelnden mehr oder minder bewusst sind.
- b) Zum Zweiten verwischt die Frage einer Urheberschaft für einen spezifischen Sinngehalt aus der Teilnehmerperspektive zu einer reinen Zurechnungsfrage, die sich

wiederum nach den etablierten (konventionellen) Zurechnungsformen richtet. Schließlich wird *in praxi* die individuelle Originalität oder soziale Typik eines Sinns durch den Akteur selbst oder durch andere im Rückgriff auf etablierte Zurechnungsformen identifiziert. Und wer hat diese erschaffen?

c) Zum Dritten übernehmen Akteure Sinngehalte von überall her, die sie sich später selbst zuschreiben, sodass es schon allein forschungspragmatisch notwendig ist, ein begriffliches Instrumentarium darauf auszurichten, die sozio-historischen Konstellationen und kommunikativen Verhältnisse zu rekonstruieren, durch die Akteure mit spezifischen Intentionen, Motiven, Interessen und Selbstbildern versorgt werden (vgl. Mills 1940; Luhmann 1979). Lässt man die Annahme objektiven Sinns zu, dann ist danach zu fragen, welche von diesen Sinngehalten subjektiviert werden, welche aber auch materiell-räumlich ›objektiviert‹ werden und welche der Flüchtigkeit der Situation zum Opfer fallen.

Wenn soziologisch von Emergenz sinnvoll gesprochen werden kann, dann in dem Verständnis, dass in der Koordination von Handeln und im kommunikativen Geschehen Sinnzusammenhänge entstehen, die dahingehend Eigenschaften besitzen, die nicht auf die individuellen Akteure zu reduzieren sind, dass sie aus einer Beobachterperspektive mehr Sinn umfassen (z. B. Rhythmik) als in den Intentionen der Akteure repräsentiert ist. Dies ist dann aber ein so schwacher Emergenzbegriff, dass man auf ihn auch verzichten kann und dies ist zugleich Ausdruck eines massiven Zweifels daran, dass es Sinn macht, Sozialtheorien nach den Maßstäben einer letztlich materialistischen Kausalontologie zu beurteilen. Gerade Greves Plausibilisierungsargument im Hinblick auf die autonomen Vokabulare kann das verdeutlichen. Gleichermäßen wie soziale Zusammenhänge nicht ohne Rückgriff auf Begriffe zur Bezeichnung psychischer Eigenschaften zu beschreiben sind, fließen doch auch soziologische Begriffe in das Verständnis des Psychischen, z. B. wenn bestimmte Eigenschaften auf soziale Erfahrungszusammenhänge (Modellernen) zurückgeführt werden, wenn Grundorientierungen gemäß einer Logik des Sozialen als Altruismus und Egoismus unterschieden werden, wenn ganze psychologische Paradigmen sich sozio-historisch wandelnden Auffassungen vom Menschen fügen (Psychoanalyse, Humanistische Psychologie usw.). Zu guter Letzt scheint mir doch auch der Begriff des Individualismus nicht soziologisch unschuldig zu sein.

3 Gegenstandskonstruktion des reduktiven Individualismus

Ein reduktiver Individualismus führt dazu, den gesamten Bereich sozialer Wirklichkeit aus der Teilnehmerperspektive der Handelnden zu rekonstruieren. Es sind subjektiver Sinn, Intentionen, wechselseitige individuelle Orientierungen usw., die das Soziale ausmachen und die eine Reduktion auf psychisches Geschehen nahelegen sollen (vgl. 212). Allerdings wird nicht davon ausgegangen, dass die Sinngehalte beständig individuell variieren. Schon bei Weber findet sich die Absicherung der Möglichkeit sozial geordneten

Handelns darin, dass subjektiv gemeinter Sinn an dem Glauben an überindividuelle Ordnungen orientiert ist. Er bleibt es allerdings schuldig, verständlich und erklärbar zu machen, wie denn dieses kollektiv verteilte Wissen und der Glaube daran erzeugt werden. Die Annahme geltender Ordnungen erfordert die Zusatzannahme des Glaubens an die Ordnungen, die dagegen vorgebeugt, dass die Ordnungen als unabhängig von den individuellen Sinnorientierungen missverstanden werden. Dies ist aber nur eine ins Subjektive verschobene Wiederholung der Subjekt- Objekt-Dichotomie, die nicht vermittelt, sondern einer der beiden Seiten subsumiert wird.⁷ Der Ausgang von der Konstante ›individuelle Akteure‹ und deren unbestimmten Subjektstatus zwingt dazu, sich denkend in der Dichotomie zu bewegen und Probleme zu bearbeiten, die man nur hat, wenn man diesen Ausgangspunkt akzeptiert. Und man akzeptiert diesen Ausgangspunkt, weil man mit Weber einer Theorietradition folgt, die ihre Basiskategorie eigentümlicherweise unterbestimmt gelassen hat, indem sie Handeln jeweils durch etwas definiert hat, das das Handeln nicht ist (vgl. Bubner 1982: 23). Der subjektiv gemeinte Sinn ist etwas anderes, als der Vollzug des Handelns. Der Akteur und seine Eigenschaften können vielleicht im Handeln zum Ausdruck gelangen, aber sie sind nicht das Handeln selbst. Dies lässt sich am Beispiel mehrerer Probleme verdeutlichen: Es ist zum Beispiel noch immer fraglich, wie subjektiver Sinn bzw. Intentionen mit dem Vollzug des Handelns überhaupt verbunden sind. Ist etwa der Sinn etwas, das unabhängig von einem Verhalten vorliegen kann, das durch diesen Sinn erst zu einem Handeln wird? Kann das betreffende Verhalten unabhängig von dem subjektiv gemeinten Sinn bestehen und entsprechend einmal bloßes Verhalten und ein anderes Mal Handeln sein? Ist es dem Handelnden möglich, sich und andere körperlich oder symbolisch derart zu kontrollieren, dass der subjektiv gemeinte Sinn mit dem Sinn des tatsächlich vollzogenen Handelns identisch ist? Kann von einer kausalen Verursachung durch die Intention die Rede sein, wenn das abschließend realisierte Handeln sinnhaft von der Intention abweicht? Und durch was, wird die Intention verursacht?

Die kurze Frageliste, auf deren Fragen m.W. von Seiten eines reduktiven Individualismus keine zufriedenstellenden Antworten vorliegen, markieren ein zentrales Problem der Gegenstandskonstruktion, das sich noch verkompliziert, wenn systematisch ›gegenseitige Steuerungsprozesse‹ etwa in Form von Kommunikation mitberücksichtigt werden. Systematisch müssen Sinnzusammenhänge ausgeblendet werden, die sich nicht in den Sinnorientierungen der individuellen Akteure finden lassen, und dies inhaltlich.

Greve umgeht diese Probleme wenn ich recht sehe auf zwei Wegen. Zum Ersten hält er an der – mit Verlaub – naiven Annahme Webers fest, dass der subjektiv gemeinte Sinn auch der Sinn des Handelns ist, wenn er etwa soziale Beziehungen als »Konjunktionen der Vorstellungen mehrerer Individuen« (27; ergänzend 212) begreift. Zum Zweiten erweitert er das Verständnis von ›sozialer Beziehung‹ je nach Diskussionskontext in einer Weise, dass ein soziologisch gehaltvoller Begriff des subjektiven Sinns nicht mehr zu er-

7 Es wäre zu überlegen, ob nicht die kausalontologische Lesart des Individualismus letztlich dazu führen muss, dass das Subjektive dem Objektiven untergeordnet wird.

kennen ist. Sollen soziale Beziehungen zunächst allein in der Bezugnahme von Vorstellungen aufeinander bestehen, reichen kurz darauf für den Bestand einer sozialen Beziehung »aufeinander bezogene Orientierungen« (195).⁸ Für Weber ist es aber hingegen ganz wesentlich, dass soziale Beziehung aus Orientierungen bestehen, die zum einen einen angebbaren Sinngehalt aufweisen und die zum anderen regelmäßig erwartet werden können (vgl. Weber 1972: 13). Das ist deutlich voraussetzungsvoller als die Rede einer wechselseitigen Orientierung, weil Erwartungen ausgebildet und Sinngehalte bestimmt sein müssen. Der subjektiv gemeinte Sinn ist es also auch inhaltlich, woran das soziale Handeln und die soziale Beziehung hängen. Eine erweiterte Fassung dahingehend, dass jegliche Form von wechselseitiger Orientierung (zum Beispiel bloße Wahrnehmung) ausreicht, um von einer sozialen Beziehung zu reden, scheint mir den Begriff nicht nur zu verwässern, sondern analytisch unbrauchbar zu machen. An anderer Stelle reicht es für die Verteidigung des reduktiven Individualismus, auf »individuelle Beiträge« zu verweisen. Dies führt wiederum zu dem oben erörterten Problem, dass nicht deutlich ist, ab wann ein individueller Beitrag in einem soziologisch relevanten Sinn ein solcher Beitrag ist. Für einen gehaltvollen Begriff eines Individualismus ist es zu wenig, die Abhängigkeit sozialer Phänomene von individuellen Akteuren und ihren Eigenschaften herauszustellen.

Wenn soziale Phänomene Sinnphänomene sind und wenn sich die gesamten Sinngehalte weder in Einzelintentionen noch in einer Konjunktion von Einzelintentionen finden, dann ist auch die Rede von einer Reduktion des Sozialen auf Individuelles eher metaphorisch als ontologisch zu verstehen.

4 Zusammenfassung

Die voranstehenden Ausführungen sind als Infragestellung einiger zentraler Prämissen eines reduktiven Individualismus zu verstehen. Sie zielen darauf herauszustellen, dass ein kausalontologisch begründeter Individualismus Probleme hat, eine allgemeine Sozialtheorie abzusichern. Den zentralen Hintergrund der Einwände bildet die Annahme, dass soziale Wirklichkeit als Sinngeschehen zu begreifen ist. Die Probleme des reduktiven Individualismus resultieren vor allem und zum Ersten daraus, dass das Konzept des individuellen Akteurs einerseits als Konstante und natürliche Stopregel der Theoriebildung festgelegt wird, andererseits aber zugleich unterbestimmt bleiben muss, wenn es gegen die Einwände einer Reduktion allen sozialen Sinns auf individuellen Sinn standhalten soll. Übrig bleibt eine recht diffuse Vorstellung eines mit wiederum weitgehend unbestimmten individuellen Eigenschaften ausgestatteten natürlichen Akteurs, der die ganze Last sozialer Wirklichkeit dennoch tragen soll. Dem Ausgangspunkt vom individuellen Akteur wird als Alternative Buhlers Konzept der gemeinsamen Steuerung entgegengestellt, das in kritischer Abgrenzung zu individualistischen Sprachtheorien formuliert worden ist.

8 Während ›Vorstellung‹ ein notwendig auf Reflexion verweisender Begriff ist, gilt dies für bloße ›Orientierungen‹ nicht.

Der zweite Einwand meldet massive Zweifel gegenüber der Einordnung sozialen, aber auch psychischen Sinngeschehens in das geschlossen materialistische Konzept der Natur an, das mit der angenommenen Kausalontologie und dem Emergenzproblem verbunden ist. Subjektiver und objektiver Sinn stehen in keinem Kausalverhältnis, das es erlauben würde, klare Ursache und Wirkungsverhältnisse zu bestimmen. Wo subjektives und objektives Sinngeschehen beginnt und endet, sind empirisch und praktisch zu beantwortende Fragen der Zurechnung und keine klar zu bestimmenden Kausalverhältnisse. Da Akteure durch Partizipation an kommunikativem Geschehen mit sozial verteilten Sinngehalten versorgt werden, erscheinen sie zudem nicht tauglich, um als eine soziologische Konstante für eine kausale Erklärung dieser Sinngehalte zu fungieren.

Der dritte Einwand bezieht sich schließlich auf die Gegenstands konstruktion und fokussiert insbesondere auf Probleme des individualistischen Handlungsbegriffs, der Handeln nicht selbst als sinnhaftes Phänomen erfasst, sondern als ein Verhalten plus subjektiv gemeintem Sinn. Der Sinn des Handelns liegt demnach nicht in ihm selbst, sondern im Akteur und ist dem Handeln transzendent. Wie dieses Verhältnis von Verhalten und Sinn zu verstehen ist, wird problematisiert und es wird herausgestellt, dass ein reduktiver Individualismus nur ein solcher ist, wenn er die sozialen Sinngehalte in den individuellen Sinnsetzungen wiederfinden kann.

Es wird angenommen, dass die genannten Probleme vermieden werden können, wenn zu Beginn der Theoriebildung nicht individualistisch von Akteuren ausgegangen wird, sondern von den Phänomenen der gegenseitigen Steuerung. Im Ausgang von Steuerungs- bzw. Koordinationsphänomenen lassen sich soziale Prozesse als Zeichenprozesse und soziale Akteure als Zeichenverwender thematisieren und jeweils in ihrer Spezifik analysieren. In dieser Weise geraten die Vollzüge des Handelns ins Zentrum und von ihnen aus kann nach den Charakteristika der beteiligten Akteure und den damit verbundenen Zurechnungsformen gefragt werden. Die Forschungsperspektive verschiebt sich dadurch weg vom Primat der Akteure mit ihren Kompetenzen, hin zu den materiellen und zeichenhaften Vollzügen des sozialen Geschehens.

Literatur

- Bubner, Rüdiger (1982): *Handlung, Sprache und Vernunft: Grundbegriffe praktischer Philosophie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bühler, Karl (2000): *Die Krise der Psychologie*. Weilerswist: Velbrück
- Greve, Jens/Schnabel, Anette (Hg.) (2011): *Emergenz in der Soziologie. Eine Kritik des nicht-reduktiven Individualismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Krasnodebski, Zdzislaw (2003): »Alfred Schütz und die »soziologische« Aneignung der Phänomenologie«. In: Srubar, Ilja/Vaitkus, Steven (Hg.): *Phänomenologie und soziale Wirklichkeit. Entwicklungen und Arbeitsweisen*. Opladen: Leske & Budrich, S. 111-124.
- Luhmann, Niklas (1979): »Zeit und Handlung – eine vergessene Theorie«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 8(1), S. 63-81.
- Mead, George Herbert (1973): *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Meyer, John W./Jepperson, Ronald L. (2000): »The »Actor« of Modern Society: The Cultural Construction of Social Agency«. In: *Social Theory* 18(1), S. 100-120.

100 Forum: Reduktiver Individualismus

Mills, Charles Wright (1940): »Situating Actions and Vocabularies of Motives«. In: *American Sociological Review* 5(6), S. 904-913.

Schaden, Stefan (2003): *Was ist der »Sprachinstinkt«?: ein Kommentar zu Steven Pinkers linguistischen Bestseller aus seinen sprach- und kommunikationstheoretischen Grundlagen*. Aachen: Shaker.

Schütz, Alfred (2004): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Konstanz: UVK.

Weber, Max (1972): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr.

Anschrift:

Prof. Dr. Gregor Bongaerts
Universität Duisburg-Essen
Institut für Soziologie
Lotharstr. 65
47057 Duisburg
gregor.bongaerts@uni-due.de